Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.
Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4009.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 7 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 6 Uhr. Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 599. Halle, Sonnabend, den 22. Dezember **1917.**

607000 Tonnen U-Bootbeute im November.

Rom zittert für Italiens Heil.

Unser Genfer A. W.-Mitarbeiter ließ sich von einem aus Rom zurückgekehrten schweizerischen Elektrotechniker einen Bericht von der gewaltigen Aufregung geben, der wegen seiner Einfachheit großen Eindruck macht:

Das niedere Volk im Trastevere (das arme Volksviertel jenseits des Tibers) ist unruhig geworden. Es ruft einem zu: Der Feind steht schon vor den Toren. Wir lächeln natürlich. Mehr aber über die Unwissenheit, als über die Angst der armen Teufel, die nicht lesen und nicht schreiben von den Entfernungen bis zur Front keine Ahnung haben. Aber weshalb glauben sie an die Nähe des Feindes? Weil so riesige Reiche als Flüchtlinge aus dem Friaul und Venetien nach Rom gekommen sind und hier die Stadt mit den tollsten Gerüchten erfüllt haben, daß ein Teil von diesen auch über die Ufer des geschwollenen Flusses auch zu den Aermsten der Armen gedrungen ist und neue Wirren schafft. Die Patrioten des Corso, besonders die im Kaffee Aragno, rufen, wenn sie mit den Neutralisten sich hart zanken was alle Abende vorkommt, dummer Weise ihr: Hannibal ante portas! Das soll nämlich Eindruck machen auf die Deutschfreunde, die sehr zahlreich sein sollen, dieser Ruf soll sie zur Besinnung bringen. Statt Hannibal setzen sie auch Barbari oder Teutoni oder Hunni. Aber ich habe von einer Wirkung auf die andere Partei nichts merken können. Auch diese hat ihren Schlachtruf: „Engländer seid ihr, verkaufte Individuen, aber keine Italiener!" Und die Stöcke sausen gegen die Köpfe der Inglesi und Tedesconi (der Engländer und großen Deutschen). Früher hätte die Polizei eingegriffen zugunsten der Inglesi und diese herausgehauen. Jetzt aber hat sich das Blättchen gewendet. Ich habe es an manchen Abenden in dem genannten Politiker-Kaffee erlebt, daß die römischen Inglesi vor der Uebermacht der Tedesconi die Flucht ergreifen mußten. So groß ist der Umschwung in der Stimmung des Volks von Rom! Vor sechs Wochen noch hätte sich kein Mensch in die Höhle der rabiaten „Engländer" gewagt, um für Neutralisten, Giolittianer und Deutschenfreunde Partei zu ergreifen.

Ein Wirrnis sondergleichen ist über ganz Rom hereingebrochen. Man denkt unwillkürlich zurück an die Tage, die der italienischen Kriegserklärung an Oesterreich vorangegangen waren. Wie hatte man damals geschrien und getobt gegen die Deutschen und wie hatte man deren heimliche Freunde bedroht! Giolittis Haus in der Via Torino war im Mai 1915 Tag und Nacht umstellt gewesen. Er war überhaupt keine Stunde seines damaligen Aufenthalts seines Lebens sicher. Unvergeßlich waren die Riesenmassen-Aufzüge am Quirinal vorbei durch die Via Nazionale, den Corso, die Piazza del Popolo, nach heute klingen mir die stoßweise, aber im eingelernten Rhythmus von der Masse gebrüllten Rufe ins Ohr: Abasso Giolitti! (Nieder mit Giolitti!) Er mußte heimlich flüchten. Als er vor einigen Tagen wieder in Rom eintraf schrie die Menge ihm schon am Bahnhofe zu: Evviva Giolitti! und begleitete ihn wie im Triumphzug nach seiner Wohnung. Ganz Rom sprach von dem Ereignis, nur die Zeitungen konnten nichts darüber veröffentlichen. Denn die Gefahr für Giolittis Hauptgegner Sonnino ist zu groß, sagen die Volkskundigen. Heute wird Sonninos Palast noch weit schärfer bewacht, während Giolitti sich frei bewegen kann. Salandra ist aus Rom abgereist. Man sagt, er fühle sich gar nicht mehr sicher, seitdem die Menge vor seiner Wohnung ein vernehmliches Abasso! gerufen hatte. Auch vor der englischen Botschaft an der Porta Pia kann man Tag und Nacht Karabinieri und zwei, drei englische Soldaten mit Gewehr bei Fuß sehen. Und in der Villa Borghese ist der Palazzo Farnese, in dem der französische Botschafter residiert, gegen die Außenwelt stark abgeschlossen durch etwa zwanzig Soldaten. Am schärfsten aber wird der Platz vor dem Quirinal abgesperrt, obwohl in diesem Königspalast zahlreiche kranke Soldaten untergebracht sind. Aber dicht daneben liegt die Consulta, das Ministerium des Auswärtigen, in das sich Herr Sonnino aus seiner Privatwohnung tief unter dem Quirinalshügel nur unter Deckung wagt. Er ist heute der haßgehaßte Mann in Rom, vielleicht in ganz Italien. Außer ihm wird Cadorna mit einem ganz eigensonderlichen Haß verfolgt, weil er die Unvorsichtigkeit begangen hat, einzelne Brigaden, darunter auch die von Rom und Latium, in so schroffer Weise öffentlich für alle Zeiten zu brandmarken.

Ein Fremder könnte sich gar keine Vorstellung machen von der namenlosen Wut und Verbitterung, die sich der Römer bemächtigt haben, als Cadornas Tagesbefehle bekannt wurden, in denen er die Schuld für die Niederlage zu erklären versuchte. Man war zuerst einfach stark. Dann begann das Toben. Es hat auch heute noch nicht aufgehört. Heute tobt alles, was in Rom etwas von Politik und Kriegsführung zu verstehen glaubt, nicht bloß gegen Cadorna, sondern auch gegen den König, dessen Vettern, gegen Sonnino, Orlando, vor allem aber gegen die Engländer, die Franzosen und nicht zum wenigsten gegen die Amerikaner und deren Wilson, der jetzt in Rom ebenfalls seines Lebens nicht sicher wäre. Nicht die armen Soldaten und nicht die Brigaden von Rom und Latium hätten die Katastrophe verursacht, sondern die schlechte Führung Cadornas, der Herzog von Aosta, die unbrauchbaren Kanonen aus England, Frankreich und Amerika, die elenden Geschoßvorräte der Herrn Wilson. Und so geht es vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein an allen Familientischen, in den Lokalen, Salons, auf dem Corso, in der Villa Borghese, im Parlament, in den Kasernen und in den Ministerien. Die Berserkerwut hat das Antlitz der alten Roma ganz entstellt.

Dann kamen die Geheimsitzungen der Kammer. Auf dem sonst so einsamen Platz vor Monte Citorio sammelten sich die Massen. Wenn die Onorevoli Deputati kamen und gingen, begann das Drängen und Lärmen. Man konnte namentlich in den Abendstunden glauben, Rom wäre beschäftigungslos geworden und hätte sich hier auf engem Raum zu versammeln gesucht. Es gab da ergreifende Schauspiele. Die einen riefen ihren Deputierten zu, die andern verwünschten sie als Vaterlandsverräter, Volksaufwiegler, Verbrecher. Die Stöcke flogen gegen die Köpfe, dann traten die „Vernünftigen" als Friedensstifter in Aktion. Man beruhigte sich eine Weile, um beim Anblick eines hier mehr, dort weniger beliebten, sich durch den Haufen drängelnden Abgeordneten abermals in Wut zu geraten und von den Wogen der Leidenschaft sich fortreißen zu lassen. Ein gutes Drittel der hier Wartenden, sich Verbrüdernden, Tobenden bildeten die Flüchtlinge, die einerseits nicht wissen, wie sie ihre Zeit totschlagen sollen, andererseits für die Verhandlungen in der Kammer ein ganz besonderes Interesse zeigen. Unter ihnen finden sich noch Verteidiger Cadornas; sie haben die Soldaten auf der Flucht beobachtet und wissen überhaupt von dem Treiben an der Front gar manches, was das Blut der andern noch mehr erhitzt. Sie haben die vorher verödeten Geschäfte und Pensionen gefüllt, aber sie haben auch mit ihren Darstellungen unendlich viel zur Beunruhigung Roms beigetragen, das bisher in einer angenehmen Unkenntnis von der rauhen Wirklichkeit dahinlebte und jetzt mit einem Schlage aus seiner Selbsttäuschung aufgeschreckt worden ist. Die große Gefahr, die durch die müßiggängerischen „Geschichtenträger", wie die Flüchtlinge genannt werden, weiter um sich greift, ist von ernsten Männern auch erkannt worden. Man hat versucht, durch Anschläge in den Fremdenherbergen die Flüchtlinge zu warnen. Der einzige Erfolg ist, daß noch mehr getuschelt wird: „O, wenn Sie wüßten, wie es oben um uns steht . . .!" Wenn die Wirkung da ist, heißt es sofort: „Das haben wir unseren Neutralisten, den Bochen des Innern zu verdanken." Der Meinungswirrwarr nimmt beängstigenden Umfang an. Die Hetze gegen die Geistlichkeit wird bedenklich. Und selbst harmlose Schweizer, Holländer, Schweden haben schwer zu leiden.

Unter der bedrückenden Unruhe liegt das geschäftliche Leben darnieder. Der ernste Teil der Bürgerschaft gibt sich verzagt, ja geradezu trostlos und versinkt in Dumpfheit beim Ausblick in die nächste Zukunft. Hier hört man leider bitterlich klagen: „Wir sind die Opfer einer Abenteurerpolitik geworden." Die Zeitungen werden von den ernsten und besonnenen Leuten mit Furcht und Ekel in die Hand genommen. „Zuerst bewunderten wir das Kapitol, jetzt starren wir auf den tarpejischen Felsen!" ließ sich ein bekannter Volksredner vernehmen, als ein nationalistischer Senator die Menge auf der Piazza Colonna zum Ausharren mit folgenden charakteristischen Sätzen ermunterte: „Rom macht eine der schwersten Krisen in seiner vieltausendjährigen Geschichte durch. Aber es hat siegreich schon weit Schlimmeres überwunden. Es zittert für das Heil Italiens, aber es sammelt die Kraft zu neuem Widerstand in dem Born seiner gewaltigen Geschichte."

Vereinzelte Zustimmungsrufe. Die große Masse aber schweigt und denkt sich ihr Teil. Man hat schon zuviel geredet und zu wenig getan.

•

Zürich, 21. Dezbr. Der italienische Berichterstatter der „Neuen Züricher Nachrichten" berichtet seinem Blatte: Die extreme Sozialdemokratie sei heute moralisch Herrin der Lage. Die Siegesberichte des Generalissimus Diaz lassen das Volk um so kälter, als auch aus ihnen hervorgeht, daß die Armee des Marschalls Conrad sich unaufhaltsam gegen die Ebene vordrängt. Was da werden wird, weiß heute kein Mensch. Nirgends zeigt sich ein rettender Ausweg. In ernsten bürgerlichen Kreisen wirft man jetzt auch Giolitti vor, daß er zu lange den Fabius cunctator gespielt und zu spät die Fühler für einen politischen Frontwechsel ausgestreckt habe. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, welches Hochgrad die moralische Depression und eine völlige Resignation bei den sogenannten guten und besten Kreisen der italienischen Nation erreicht hat. Man sieht etwas Ungeheuerliches im Anzuge, das jeden Augenblick hereinbrechen kann, und spricht dabei nicht mehr davon, wie er um Königtum, um Papst bestellt sein wird, sondern nur noch von einem drohenden politisch-sozialen allgemeinen Zusammenbruche. Das Parlament hat jede Bedeutung in der öffentlichen Meinung verloren. Das gute Milieu der Nation sieht sich nach einem rettenden Manne um, aber man entdeckt keinen, keinen einzigen. Es bereiten sich schlimme und schlimmste Dinge in Italien vor.

WTB. **Berlin, 21. Dez. (Amtlich.)**

Im Monat November sind an Handelsschiffen insgesamt

607 000 Brutto-Registertonnen

durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden.

Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sind damit

8 256 000 Brutto-Registertonnen

des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. **Berlin, 21. Dez. abends. (Amtlich.)**
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. **Wien, 21. Dezember. Amtlich wird verlautbart:**

Oestlicher Kriegsschauplatz

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Oestlich der Brenta stürmte der Italiener nach heftiger Artillerievorbereitung siebenmal gegen unsere Stellungen bei Ost il Lepre, dreimal gegen jene südwestlich des Monte Pertica. Sämtliche Angriffe wurden unter schweren Feindverlusten restlos abgewiesen.

Der Chef des Generalstabs.

Dr. Helfferichs Verwendung für die Vorbereitung der wirtschaftlichen Friedensverhandlungen.

WTB. **Berlin, 21. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Der Reichskanzler hat den Staatsminister Dr. Helfferich zu Anfang des Monats beauftragt, die vorbereitenden Arbeiten der einzelnen Ressorts für den wirtschaftlichen Teil der Friedensverhandlungen mit Rußland einheitlich zusammenzufassen. Staatsminister Dr. Helfferich hat diesen Auftrag angenommen. Neuerdings hat der Reichskanzler diesen Auftrag auf die Gesamtheit der Wirtschaftsfragen ausgedehnt, die bei den Friedensverhandlungen mit allen gegen uns im Kriege stehenden Staaten zu regeln sein werden. Dem Staatsminister Dr. Helfferich ist für die Bearbeitung dieser Fragen der Geheime Oberregierungsrat und vortragende Rat im Reichswirtschaftsamte Albert zugeteilt worden. Die Diensträume des Staatsministers Dr. Helfferich, die sich zurzeit noch im Gebäude des Reichsamts des Innern, Wilhelmstraße 74, befinden, werden demnächst nach dem Hause Unter den Linden 78 verlegt werden.**

Der deutsche Kampfbericht.

WTB. **Berlin, 21. Dezbr. In Flandern setzte am 20. Dez. von 1 Uhr mittags ab südlich Becelaere stetig anwachsendes Artilleriefeuer ein, das bis in die späten Abendstunden anhielt. Eine feindliche Patrouille wurde östlich Paschendaele im Handgranatenkampfe abgewiesen, während südlich des Hollebeker Kanals von uns 7 Australier als Gefangene eingebracht wurden. Südlich Boesinghe wurde ein feindlicher Fesselballon brennend zum Absturz gebracht.**

Im Artois war die Kampftätigkeit bei Nebel und leichtem Schneefall gering. Südlich der Bahn Lille—Armentières und nordwestlich Lens holten unsere Patrouillen Gefangene aus den feindlichen Gräben. Während der Nacht war das Feuer nur zeitweise südlich der Lys gesteigert, östlich Vermelles wurden zwei feindliche Patrouillen verjagt. Westlich Cambrai verhinderte das unsichtige Wetter größere Tätigkeit der Artillerien, nur beiderseits der Straße Arras-Cambrai lag lebhaftes Feuer schwerer Kaliber auf rückwärtige Ortschaften. Die Nacht über hielt das Fernfeuer an. Außer den bei Hirzach bei einem erfolgreichen Unternehmen eingebrachten 31 Franzosen wurde noch ein Maschinengewehr erbeutet.

In Italien steigerten die Italiener weiterhin ihre ungeheuren blutigen Verluste durch siebenmaligen vergeblichen Ansturm gegen die von den österreich-ungarischen Truppen gewonnenen Höhen westlich vom Monte Asolone und in dreimaligem erfolglosen Angriff gegen den Monte Pertica. Ebensowenig gelang ein italienischer Angriff am Monte Solarolo.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171222017/fragment/page=0001

Tumulte im Monte Citorio.

c. B. Lugano, 20. Dezember. In der gestrigen Sitzung der italienischen Abgeordnetenkammer erstattete zunächst Schatzminister Nitti seinen Bericht über die Finanzlage des Staates, die er befriedigend bezeichnete. Hiernach setzte die Kammer die Beratung über die Mitteilungen der Regierung fort. Es sprachen der Sozialist Bentini, der Radikale Giretti und der Nationalist Alfisio. Ihre Reden brachten die Bestätigung, daß es mit dem Burgfrieden in Italien zu Ende ist. Bentini verteidigte die Sozialisten gegen den Vorwurf, die italienische Niederlage am Isonzo durch ihre Propaganda für die Neutralität Italiens verschuldet zu haben. Diese hohe nur allgemeine internationale und rein menschliche Prinzipien zur Grundlage. Während seiner Rede kam es mehrmals zu Tumulten, ebenso bei den folgenden Rednern, welche namentlich Giolitti und seine Parteifreunde zum Ziele ihrer Angriffe nahmen. Die Kriegspresse beharrt in der Zuversicht auf einen für die Regierung günstigen Ausgang der gegenwärtigen Krisis.

Zu den Friedensverhandlungen.

c. B. Genf, 21. Dezbr. Dem Lyoner „Progrès" zufolge teilte der Ministerpräsident am Montag im Heeresausschuß des Senats mit, daß von der russischen Bolschewiki-Regierung in den letzten Tagen ein neuer Vorschlag zur Teilnahme an den allgemeinen Friedensverhandlungen bei den Alliierten eingegangen sei.

c. B. Bern, 21. Dez. Wie dem „Bund" aus Petersburg gemeldet wird, hat an den Waffenstillstandsverhandlungen in Brest-Litowsk als bevollmächtigter Vertreter Rußlands auch General Basatow, der vor dem Kriege russischer Militärattaché in Berlin war, teilgenommen.

c. B. Wien, 21. Dez. Das „Neue Wiener Journal" berichtet: Minister Höfer erklärte im Ernährungsrate, daß das anläßlich der Waffenstillstandsverhandlungen mit Rußland aufgenommene Protokoll die wichtige Bestimmung enthalte, daß in einem gewissen Rahmen bereits der Austausch von Artikeln des täglichen Bedarfs erfolgen soll.

Wien, 21. Dez. Bisher sind in Wien keine Nachrichten eingetroffen, daß Serbien seine Absicht kundgegeben habe, sich an den Friedensverhandlungen zu beteiligen.

c. B. Stockholm, 21. Dezbr. Ueber den nunmehr abgeschlossenen Waffenstillstand äußerte sich Trotzki zu dem in Petersburg weilenden Schweizer Linkssozialisten Höglund: Ein separater Waffenstillstand bedeutet allerdings noch nicht den Separatfrieden, droht aber mit einem solchen. Von den Arbeitermassen der Ententeländer hängt es ab, nunmehr die Gefahr eines Separatfriedens abzuwenden. Ein Separatfrieden ist möglich; wollte Rußland einem solchen ausweichen, so würden wir zu Knechten Lloyd Georges und Clemenceaus und hätten nicht nötig gehabt, Kerensky zu stürzen. Der Krieg war eigentlich schon durch die zweite russische Revolution getötet und unsere Aufgabe ist nur noch, die Leiche zu begraben.

*

Forderungen der Polen.

c. B. Wien, 21. Dez. Nach einer Meldung der „Nowa Reforma" aus Warschau wurden von den zuständigen polnischen Regierungsstellen Schritte unternommen wegen Zulassung von Vertretern der polnischen Regierung zu den Friedensverhandlungen mit Rußland. Nach Informationen dieses Blattes sollen Graf Czernin und Graf Hertling eine freundliche Haltung einnehmen.

Wann beginnt Rumänien Friedensverhandlungen?

T. U. Basel, 20. Dez. Der „Neuen Züricher Zeitung" wird aus Jassy geschrieben: Die Gerüchte über eine bevorstehende Abdankung des Königs Ferdinand werden von dem amtlichen rumänischen Organ ausdrücklich dementiert. Dagegen scheinen sich die Maximalisten der rumänischen Hauptstadt völlig bemächtigt zu haben, und zwar um zu verhindern, daß die rumänische Regierung sich mit ihren westlichen Alliierten in direkte Verbindung setzt. Die Meldungen, angeblich aus rumänischer Quelle, daß Rumänien am 2. Januar Verhandlungen über den Frieden beginnen werde, sind unbestätigt.

Die Lage in der Ukraine.

c. B. Stockholm, 20 Dez. Zuverlässige Kiewer Nachrichten schildern die Lage der Ukraine folgendermaßen: Auf Grund der Entente-Einflüsse zeigte die ukrainische Rada in den letzten Tagen große Lust, den Versuch zu unternehmen, Kiew zur Zentrale der bürgerlichen Regierung des ganzen russischen Reiches umzugestalten. Die kadettischen Politiker zeigten für den Plan großes Wohlwollen, und die Frage einer Berufung der konstituierenden Nationalversammlung nach Kiew, woran natürlich nur kadettische Abgeordnete teilnehmen würden, spielte in den ersten geheimen Konstituumsversammlungen eine Hauptrolle. Durch die Verhaftung der Führer der Kadetten verhinderten die Bolschewiki zunächst einen dortsin gehenden Beschluß des kadettischen Rumpfparlamentes. Kiew als zukünftige Hauptstadt Rußlands findet auch bei den Kosaken große Sympathie, welche den Schutz Kiews gegen bolschewikische Heere versprachen. Die früher dem russischen Hauptquartier attachierten Militärbevollmächtigten der Verbündeten sowie mehrere nach Nowotscherkask geflüchtete Mitglieder der Ententebotschaften sind jetzt in Kiew eingetroffen und konferieren mit den Generalsekretären. Die Neigung der Rada, einen ernsten Schritt zu unternehmen, wird von vielen Seiten als tatsächlich groß angesehen. Demgegenüber stehen erhebliche Schwierigkeiten. Unzweifelhaft ist die Haltung der Armee, welche gegen die Rada auftreten würde, sobald die ukrainische Aktion den Versuch zur Hinderung des Waffenstillstandes erkenntlich werden ließe. Das Ultimatum an den ukrainischen Rat und die Volkskommissarien, welcher diesen Zusammenhang der Intrigen klar ausspricht, ist darum ein geschickter Schachzug.

T. U. Amsterdam, 20. Dezember. Die „Times" melden aus Petersburg: Zuverlässige Nachrichten aus Südrußland fehlen. Die ukrainische Rada hat eine Uebereinkunft mit Kaledin abgeschlossen, der einen Vertreter für Kiew ernannt hat. Die letzten Gerüchte melden, daß durch das Eingreifen der Ortsbehörden in Odessa ein Waffenstillstand zwischen den Maximalisten und den Ukrainern abgeschlossen werden ist. Alle ukrainischen Matrosen sind von der Schwarzen-Meer-Flotte entfernt worden. Die alliierten Regierungen haben die Regierung der Ukraine anerkannt.

*

Die Antwort der Ukraine.

Haag, 21. Dezbr. Reuter meldet aus Petersburg: Der revolutionäre Rat der Ukraine in Petersburg hat im Namen der Regierung der ukrainischen Nationalrepublik auf das Ultimatum der Kommissare der Bolschewiki geantwortet, indem mit einer Kriegserklärung an die Ukraine gedroht würde, falls die Forderungen des Ultimatums nicht erfüllt würden. In der Antwort heißt es: Wenn die Kommissare und Oberbefehlshaber der Bolschewiki darauf verzichten, sich in die Leitung der ukrainischen inneren Angelegenheiten und der ukrainischen und rumänischen Südwestfront einzumischen, und wenn sie der ukrainischen Republik eine angemessene Vertretung in der künftigen nationalen Regierung Rußlands zugestehen wollen, würde man zu einer Einigung gelangen können. Darauf erwiderten die Kommissare der Bolschewiki, daß eine friedliche Lösung des Konflikts erwünscht sei, aber ein Abkommen mit der Rada der Ukraine würde nur möglich sein, wenn diese sofort und unbedingt verspricht, dem Aufstande Kaledins und seiner Kosaken und den Umtrieben der Kadetten jede Unterstützung zu entziehen.

*

Heer und Flotte gegen die Ukraine.

Einer Petersburger Meldung zufolge berichtet die „Prawda": Alle Soldatenausschüsse an der russischen Front erklären sich einstimmig für eine sofortige Niederwerfung der verbrecherischen Agitation in der Ukraine.

Ergänzend meldet die „Südd. Korr." aus Basel: Nach Stockholmer Telegrammen meldet die „Prawda": Der Marineausschuß der Ostseeflotte und der Petersburger Arbeiterrat erhielten Telegramme der Schwarzen-Meer-Flotte, wonach sich die Schwarze-Meer-Flotte vorbehaltlos im Kampf mit der aufständischen Ukraine auf seiten der Petersburger Regierung stellt.

Die Kämpfe in Odessa.

Petersburg, 18. Dezember. (Meldung der Petersb. Telegr.-Agentur.) Der Berichterstatter des „Dien" telegraphiert: Die Kämpfe in Odessa gehen weiter. Unter dem Druck der Vertreter des Panzerkreuzers „Sinope" und zweier Kreuzer, die auf Seiten der Bolschewiki stehen, nahm die Sitzung aller vereinigten Organisationen eine Entschließung an, wonach die gesamte Gewalt in die Hände der Bolschewiki und der Rada übergeht.

*

Die Entente in der Ukraine.

c. B. Petersburg, 19. Dez. In einer Unterredung mit dem französischen Botschafter Noulens lenkte Trotzki die Aufmerksamkeit des Botschafters auf die peinliche Lage der französischen Offiziere in der Ukraine. Trotzki fand es unmöglich, daß französische Offiziere mit der Rada Beziehungen unterhielten, welche die Truppen der Sowjets entwaffnete und offen die gegenrevolutionären Kniffe Kaledins unterstützte, der die russische Front desorganisiere, indem er ohne vorhergehendes Einvernehmen mit dem Hauptquartier ukrainische Truppen fortführe, die zum Schutze der russischen Front in Rumänien bestimmt waren.

Der Botschafter bemerkte, alle französischen den Missionen in Rußland zugeteilten Offiziere hätten den ausdrücklichen Befehl erhalten, sich in jedem Falle zurückzuhalten und sich nicht in innere politische Kämpfe einzumischen. Im Falle eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen der Rada und den Truppen der Regierung der Sowjets werde die Rolle der Offiziere der Kriegsmission auf einfache Zurückhaltung in dem Kampfe beschränkt werden.

Ferner wurde die Frage des Austausches diplomatischer Kuriere zwischen Rußland und Frankreich erörtert und eine befriedigende Lösung erreicht.

*

Das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland.

Berlin, 21. Dez. Trotzki soll eine Verordnung erlassen haben, wonach die österreichisch-ungarischen und die deutschen Kriegsgefangenen im Gouvernement Nowgorod von Zwangsarbeit befreit werden. Sie würden künftig wie freie Arbeiter behandelt, im besonderen auch was die Löhne und die ärztliche Behandlung betreffe. Trotzki ließ, so heißt es, durch die russischen Vertreter in Brest-Litowsk die deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Vertreter ersuchen, ähnliche Maßnahmen auch für die russischen Kriegsgefangenen zu treffen.

*

Trotzkis Friedensdekret.

T. U. Bern, 20. Dez. Der Berner „Bund" meldet aus Paris: Trotzki erklärte, er werde das Friedensdekret in Millionen von Exemplaren verbreiten.

*

Der Zar darf ins Ausland?

c. B. Kopenhagen, 21. Dez. Die Behörden in Tobolsk haben nach einer Meldung des Sonderberichterstatters der Agence Havas in Petersburg dem Petersburger Gouvernement telegraphiert, die Gerüchte über eine Flucht des Zaren seien vollkommen grundlos. „Dien" meldet, die Regierung werde binnen kurzer Zeit eine Verordnung veröffentlichen, die dem Zaren und seiner Familie das Recht gibt, Rußland zu verlassen und sich im Ausland anzusiedeln.

Dr. Solf über die Zukunft Afrikas.

Berlin, 21. Dez. Der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts Dr. Solf hat heute abend im großen Saale der Philharmonie in Berlin vor einem nach Tausenden zählenden, erlesenen Publikum einen Vortrag über die Zukunft Afrikas gehalten. Der starke Andrang zu dem Vortrag dokumentiert das lebhafte Interesse, das man in der Reichshauptstadt kolonialen Fragen und der kolonialen Zukunft Deutschlands entgegenbringt.

Ein edles Frauenleben.

Roman von K. Deutsch.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Eine tiefe atemlose Stille herrschte im Saale. Jedes Ohr lauschte gespannt dem selten schönen Spiele, jedes Auge hing gefesselt an der edlen Mädchenerscheinung.

Einmal hatte sie während des Spielens aufgeblickt, aber dann nicht wieder. Ihr gerade gegenüber, an den Marmorsims des Ofens gelehnt, stand Graf Geza und blickte sie an. Schien es ihr so, oder war sein Gesicht wirklich so verändert? Die Züge hatten sich sozusagen vertieft, veredelt durch den Ausdruck von Schmerz, Rührung und Entzücken, der in ihnen lag.

Als sie geendet, herrschte minutenlang eine tiefe Stille, als wage niemand den Zauber zu brechen, der alle umfangen hielt, nachdem aber das erste Wort gesprochen war, erbrauste ein wahrer Beifallssturm. Die Herren umdrängten sie mit lauten Elzenrufen und auch die Damen näherten sich ihr und dankten ihr für den selten schönen Genuß, den sie ihnen bereitet.

Gräfin Helene sagte ihr, sie sei sehr für das Violinspiel eingenommen, und da sie eine solch hohe künstlerische Fertigkeit darin habe, so sollte das Instrument von nun an mehr zur Verwendung kommen als bis jetzt, wo sie es fast wie ein Geheimnis gehütet habe.

Endre Palfy war ganz entzückt; er war ein echtes Kind seines Landes und nichts konnte ihn so bewegen und begeistern, wie Musik. „Ihr Spiel, Fräulein Werner", sagte er in seiner offenen, liebenswürdigen Weise, „könnte die wilden Tiere bändigen und wie das des Orpheus die Furien der Unterwelt bezwingen."

Alles dankte ihr, überschüttete sie mit Lob, nur der Sohn des Hauses blieb ihr fern; sie sah ihn überhaupt an diesem Abend nicht mehr. Man trennte sich kurz darauf. Der größte Teil der Gäste fuhr nach Hause; die zu entfernt wohnten, blieben im Schlosse und bezogen die Fremdenzimmer.

Es war spät, als Elisabeth auf ihr Zimmer kam, sie fühlte aber trotzdem keine Anwandlung von Schlaf. Der Gang entbehrte Genuß des Spiels hatte sie zu sehr aufgeregt. Dann war es auch eine wunderbar schöne Nacht. Der Mond stand groß und voll am Himmel und warf weißliche Schimmer in ihr Zimmer, jeden Gegenstand mit magischem Scheine übergießend. Sie trat zum Fenster und sah hinaus und faltete in stummer Anbetung die Hände. Wie gemildert und doch in wohl erschauernder Erhabenheit erschien hier die gewaltige Natur in der sanften, zauberischen Beleuchtung des Mondes.

Diese Schneeberge, bald scharf gezackt, bald kegelförmig, einer auf dem anderen gelagert, ein riesiger Wall am graublauen Firmamente, umflossen von dem silbernen Schleier des Mondes; die Bäume des Parkes getaucht in magischen Schein, statt Blätter und Blüten Millionen von schimmernden Sternen auf den feinsten Zweigen . . . selbst das grauschwarze Schloß erschien zauberhaft verjüngt.

Elisabeth wußte nicht, wie lange sie gestanden; der Ton einer Violine unterbrach die märchenhafte Stille. Es reihte sich Ton an Ton und die Melodie eines Liedes klang klar und deutlich zu ihr hinauf. Das konnte nur aus den Zimmern des Grafen Geza kommen. Sie lagen im unteren Stockwerke, in welchen zuzeiten er leidenschaftlich gern spielte. Hatte ihr Spiel an diesem Abend die alte Lust in ihm geweckt?

Elisabeth lauschte; es waren merkwürdige Melodien, die in der Stille der Nacht zu ihr hinaufklangen. Ein fremder Geist wehte in ihnen, die sie seltsam berührte. Waren diese jähen Uebergänge von höchster Lust zu tiefstem Leide ohne jedwede versöhnende Vermittelung das Nationale in den Liedern, oder waren es Phantasien des jungen Mannes, die, ebenso wild und regellos wie sein ganzes Wesen war, seiner Seele entströmten? Und doch, welche Gemütstiefe und welches Seelenvolle lag in den weicheren Partien! Konnte das der Mann mit den rohen, leichtfertigen Sitten denken?

Sie lauschte lange; da brach plötzlich das Spiel mit einer schrillen Dissonanz ab und tiefste Stille war wieder um sie.

Als Elisabeth am anderen Morgen nach kurzem Schlafe erwachte, erinnerte sie sich, ihr Medaillon nicht abgelegt zu haben. Sie griff nach dem Halse, es war nicht dort. Sie durchsuchte das Zimmer und fand es nicht; sie mußte es im Saale verloren haben. Der Schmuck war ihr besonders teuer; er enthielt die Bildnisse ihrer Eltern. Rasch kleidete sie sich an und ging nach dem Salon hinunter.

Als sie hereintrat, stand der Rittmeister bei einem der offenen Fenster und betrachtete etwas in seiner Hand. Als er sie erblickte, trat er auf sie zu.

„Sie trugen gestern ein Medaillon, das diesem glich."

„Es ist meines, ich habe es gestern verloren", sagte sie und griff mit einer freudigen Bewegung danach.

„Es fehlte an Ihrem Halse, als Sie gestern den Saal verließen", sagte er, ohne sie anzusehen.

Sie dachte nach, wo er sie hatte sehen können, da sie ihn nicht gewahrte. Doch bei der großen Zahl von Gästen, die sich zum Abschiede rüsteten, war es wohl möglich, daß sie ihn übersehen.

„Ich ging noch gestern in den Saal zurück und fand es beim Klavier liegen", fuhr er fort. „Gestern konnte ich es Ihnen nicht mehr zustellen und erwartete ich Sie heute hier, wie Sie sehen, weil ich wußte, daß Ihr erster Gang hierher sein werde, und ich nicht wollte, daß Sie sich umsonst ängstigten."

Sie wurde doch betroffen von dieser Aufmerksamkeit. Und wie ruhig bescheiden heute seine Art war.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf", sagte sie nach einer Weile.

Er sah sie an. „Das Wort kommt Ihnen wohl sehr schwer an."

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll, ja."

Eine Pause trat ein. Er hatte sich abgewandt und nagte in heißem Zorne an seiner Unterlippe. Sein altes, wildes Naturell rang mächtig gegen etwas Neues, Unerklärliches, gewaltig auf ihn Einstürzendes.

„Ihr Vertrauen zu meinem besseren Selbst muß doch kein sehr großes sein", sagte er dann, sich langsam zu ihr wendend. „Ich bin der Sohn, der Herr des Hauses, ich kann Ihnen Ihre Stellung sehr erschweren, bis ins Unerträgliche steigern", fügte er mit tiefem Zorne hinzu.

„Und ich kann jeden Tag gehen, Herr Graf; mich halten in dieser Beziehung keine Bedingungen."

Er erschrak offenbar, dann wurde er ganz bleich.

„Nein, nein! Sie haben nichts zu befürchten . . . Es war nicht so gemeint. Ich bin ein wilder, jähzorniger Mann, wenn ich gereizt werde! . . . Fräulein Werner!" fuhr er fort und sein Ton wurde fast bittend, „wie soll ich Ihnen die Meinung beibringen, daß ich kein solch grundverdorbener Mensch bin, für den Sie mich halten?"

„Was liegt Ihnen an meiner Meinung, Herr Graf?" sagte sie nach einer Weile. „Ich will Ihnen einen Ausspruch ins Gedächtnis zurückrufen, nicht um mich zu rächen, ich kenne dies Gefühl nicht, auch war es zu kleinlich, um mich beleidigen zu können, ich tue es nur, um Sie — an Ihre Prinzipien zu erinnern: Eine Erzieherin ist ein zu geringfügiger Gegenstand, um nur des Erwähnens wert zu sein . . .' Den Satz über das Bürgertum überlasse ich Ihnen, ich finde es unter meiner Würde, ihn zu wiederholen." Damit verbeugte sie sich leicht und verließ den Salon.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171222017/fragment/page=0002

Der Staatssekretär ging davon aus, daß in allen Lagern der Kriegführenden als letztes Kriegsziel die Erreichung eines dauerhaften Friedens besteht; nur sind die Meinungen über den Weg zu diesem Ziele noch verschieden. Für Deutschland wird die Sicherstellung seiner kolonialen Zukunft dabei eine große Rolle spielen. Das koloniale Problem ist unlösbar, wenn die Mächte an die Gesamtordnung der Dinge nicht in einem Geiste herantreten, der einen Frieden der gerechten Zufriedenstellung schaffen will. **Die Wiederherstellung des** status quo ante **in Afrika kann zu einer Beruhigung der internationalen Beziehungen auf kolonialem Gebiete nicht führen.** Der status quo ante **in Afrika bedeutet nicht eine Verteilung nach Zweckmäßigkeitspunkten, nicht eine Verteilung unter Berücksichtigung der Notwendigkeit und Fähigkeit der einzelnen Nationen zu kolonialer Betätigung, sondern beruht nur auf den Zufälligkeiten, die aus einer Jahrhunderte zurückliegenden, von anderen Voraussetzungen getragenen Kolonialgeschichte oder aus der Unternehmungslust einzelner tatkräftiger Männer entstanden sind. Diese Zufallsentwicklung hat dazu geführt, daß vor dem Krieg Portugal, Belgien und Frankreich in Afrika große koloniale Gebiete besaßen, ohne die wirtschaftliche und kulturelle Expansivkraft und ohne den Bevölkerungszuwachs oder die finanzielle Leistungsfähigkeit, die Voraussetzung für die zukünftige koloniale Mitarbeit in Afrika sind. Auch England hat sich in Afrika Gebiete angeeignet, die bei Berücksichtigung seines ungeheuren Landbesitzes in anderen Erdteilen über sein wirtschaftliches Bedürfnis hinausgehen, während Deutschland, das infolge seiner Bevölkerungszunahme und industriellen Regsamkeit auf Kolonien angewiesen ist, auf erheblich kleinere, verstreut liegende Besitzungen beschränkt blieb. Dieses Mißverhältnis muß ausgeglichen werden, wenn ein dauernder Frieden auf der Grundlage gerechter Zufriedenstellung erreicht werden soll.**

Der Staatssekretär lehnte für die notwendige Neuregelung in Afrika ein Selbstbestimmungsrecht der schwarzen Rasse oder eine Internationalisierung Afrikas ab und verlangte eine Neuverteilung nach den dargelegten Gesichtspunkten. Das Selbstbestimmungsrecht der schwarzen Rasse würde zu chaotischen Zuständen in Afrika führen. Der Staatssekretär nahm den in dem Worte „Selbstbestimmungsrecht" liegenden Gedanken aber in dem Sinne an, daß den Eingeborenen ein „Selbstzweckrecht" zuzugestehen ist, daß sie nicht nur Mittel, sondern Selbstzweck der kolonialen Betätigung sein müssen.

Von den heute in England am Ruder stehenden Knockout-Politikern allerdings kann eine Verständigung auf der dargelegten, gerechten Grundlage nicht erwartet werden. Diese Knockout-Politiker haben an Stelle der alten, bewährten englischen Kolonialmethoden ein System der Eingeborenenverhetzung und -Mißhandlung, der Vergewaltigung des freien Handels, der Herabsetzung der weißen Rasse vor den Schwarzen und der Militarisierung Afrikas gesetzt, das für die weitere Entwicklung Afrikas verhängnisvoll sein muß. Der Staatssekretär wies unter Ablehnung der gegenseitigen Greuelschnüffelei die englische Greuelpropaganda zurück, die, wie in Europa mit dem Vorwurf der Leichenverwertung, so auch in Afrika mit bewußten Verleumdungen arbeite. In unterrichteten, englischen Kolonialkreisen, in denen die deutschen Kolonialmethoden vor dem Krieg anerkannt wurden, wird dieser Verleumdungsfeldzug auch entsprechend beurteilt; diese Kreise sind im heutigen England aber mundtot gemacht. Wir haben eine Abstimmung der Schwarzen in unseren afrikanischen Kolonien nicht zu scheuen wie die Engländer in Ceylon, Ostindien und Singapore, wo während des Krieges ein furchtbares Blutregiment an der Arbeit war. Die zukünftige Zusammenarbeit in Afrika muß zurückgreifen auf die in der Berliner Kongoakte niedergelegten Grundsätze der Handels- und Schiffahrtsfreiheit, der Bekämpfung des Sklavenhandels und der Neutralisierung Afrikas. Wenn diese Grundsätze im Kriege zusammengebrochen sind, so ist die Schuld daran nur auf der Gegenseite, in erster Linie bei England zu suchen. Diese Grundsätze müssen vervollständigt werden durch Vereinbarungen über die Schaffung großer, gemeinschaftlicher Verkehrsstraßen und über die gemeinsame Bekämpfung von Volksseuchen, wie z. B. der Schlafkrankheit. Deutschland wird sich einer internationalen Zusammenarbeit in diesem Sinne in Afrika nicht versagen.

Solange die jetzige Gesinnung in England aber anhält, bleibt die Hoffnung auf einen gemeinsamen Aufbau der kolonialen Zukunft eine Utopie. Die verlorenen ideellen Werte in Afrika können nur wiedergewonnen werden, wenn ein Umschwung in der Auffassung gemeinsamer kolonialer Aufgaben eintritt. Dieser Umschwung wird und muß auch in England kommen. Denn die Knockout-Politiker können sich nur unter einer Voraussetzung halten, daß sie nämlich ihr Versprechen erfüllen, uns militärisch niederzuringen und dem deutschen Volke einen englischen Frieden zu diktieren. Wenn diese englischen Illusionen zusammengebrochen sein werden, wird sich auch wieder die Aussicht auf eine Zusammenfassung der besten Kräfte Europas für eine glückliche Entwicklung Afrikas eröffnen. WTB.

Neue Rüstungen Japans.

Petersburg, 19. Dezember. (Meldung der Petersb. Telegr.-Agentur.) Eine Meldung aus Wladiwostok vom 18. Dezember bestätigt, daß die Japaner keine Feindseligkeit bekunden. Sie versuchen auf jede Weise die geschäftlichen und Handelsbeziehungen zu unterhalten, die infolge des großen Rubelsturzes und der verschiedenen Verteidigungsmaßnahmen gleich Null waren. Vom nächsten Januar an beginnt Japan mit der Ausführung ungeheurer neuer Pläne, die auf die Vervollkommnung der Land- und Seestreitmacht abzielen. Das Programm sieht eine Erhöhung der Menge und der Stärke der militärischen Einheiten vor. Die Gebirgsartillerie wird vermehrt, die im gegenwärtigen Kriege sich als eine besonders wertvolle Waffe erwiesen hat. Es werden besondere Automobil- und Flugzeugverbände geschaffen. Die Japaner kennen aus Erfahrung die Verwendung erstickender Gase und die Abwehrmittel gegen solche Angriffe. Aus diesen Vorbereitungen geht hervor, daß Japan bestimmt den gegenwärtigen europäischen Krieg nicht als einen Ausbruch des Militarismus ansieht, der endgültig von selbst zu Ende geht. Im Gegenteil vervollkommnet Japan seine Streitkräfte und erweitert sie, um auf sie seine Stellung unter den Völkern der Erde zu gründen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Verstärkung des englischen Feldheeres.

London, 20. Dezember. (Reuter.) Verwaltung. Bonar Law kündigte im Unterhause an, daß bei Wiederzusammentritt des Hauses am 14. Januar ein Gesetzentwurf betreffend die Mannschaftsstärke eingebracht werden soll. Lloyd George erklärte in einem Rückblick über die Kriegslage, daß die Ereignisse in Italien und in Rußland es im öffentlichen Interesse und für die Sicherheit des englischen Heeres durchaus notwendig machten, das Feldheer zu verstärken und demzufolge neue Schritte zur Vermehrung und Ergänzung des Mannschaftsbestandes zu tun.

Eine neue englische Fälschung.

Hamburg, 20. Dez. Nach einer telegraphischen Nachricht soll die englische Zeitung „Daily Chronicle" einen Brief veröffentlicht haben, welchen angeblich Generaldirektor Ballin an Dr. Walther Rathenau gerichtet hat und in welchem ersterer sich über die gegenwärtige und zukünftige Lage Deutschlands äußert pessimistisch ausgesprochen haben soll. Die Redaktion des „Daily Chronicle" betont selbst, daß der Brief gestohlen ist und will sich damit offenbar noch mildernde Umstände für ihre grobe Fälschung sichern. Denn wie schon die Anrede „Lieber Herr Geheimrat" zeigt, handelt es sich nicht um einen Briefdiebstahl, sondern um eine plumpe Fälschung. Abgesehen von den Umständen, daß ein über knappe geschäftliche Mitteilungen hinausgehender Briefwechsel zwischen Rathenau und Ballin seit langer Zeit nicht stattfand, weiß jedermann in Deutschland, daß Geheimrat Rathenau, der unvergeßliche Gründer der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, vor mehreren Jahren schon verstorben ist, während der gefälschte Brief das Datum 4. Dezember tragen soll. Daß bei den engen geschäftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Dr. Walther Rathenau und Generaldirektor Ballin der letztere ihm nicht eine völlig unrichtige Titulatur anhängt, liegt auf der Hand. Es muß recht trostlos aussehen in England, wenn man schon zu derartigen Mitteln greifen muß, um die Narkose aufrechtzuerhalten, in welche das irregeleitete englische Volk von gewissenlosen Führern versetzt worden ist.

Französische Kriegskredite.

Paris, 20. Dez. Die Kammer hat die vorläufigen Kredite für das erste Vierteljahr von 1918 bewilligt. Für das ordentliche Budget belaufen sich diese auf 2085 Millionen Franken. Die am Vormittag bewilligten provisorischen Kredite, die die militärischen Ausgaben und die außerordentlichen Ausgaben für die erste Periode umfassen, belaufen sich auf 9241 Millionen Franken.

Marschall Castelnau.

Schweizer Grenze, 21. Dez. Wie die französischen Blätter melden wird General Castelnau demnächst zum Marschall ernannt werden.

Der Marquis de Castelnau entstammt einer Familie des französischen Uradels. Er wurde im Jahre 1851 geboren und in einem Jesuitenkolleg erzogen, besuchte dann die Militärschule von St. Cyr und verließ diese Anstalt bei Kriegsausbruch im Jahre 1870 als Offizier. Im Jahre 1913 wurde er mit anderen als Mitglied des Obersten Kriegsrats berufen und übte in dieser Eigenschaft besonders Einfluß auf die Beförderungsverhältnisse im Offizierkorps aus. U. a. stellte er den im Dreyfus-Prozeß bekanntgewordenen Major du Paty de Clam wieder an. Im Krieg, der ihm drei Söhne kostete, bewährte er sich derart, daß er als Armeeführer, zuerst der mittleren Heeresgruppe, dann des Nordflügels, Verwendung fand.

Errichtung einer tschechisch-slawischen Armee in Frankreich.

Basel, 20. Dez. Havas meldet aus Paris: Durch ein Dekret wird eine tschechisch-slowakische autonomische Armee unter der Oberleitung eines französischen Oberkommandanten geschaffen, die unter ihrer eigenen Fahne gegen die Zentralmächte kämpfen wird. Diese Armee wird aus den Tschechen und Slowaken gebildet, die gegenwärtig in der französischen Armee als Freiwillige Dienst tun. Im Vorworte zu dem Dekret wird gesagt, daß Frankreich die tschechischen und slowakischen Forderungen immer unterstützt habe. Die Lücken, die in ihren Reihen entstanden sind, beweisen den Mut, mit dem sie gegen den Feind gekämpft haben.

Haltung der russischen Truppen in Mesopotamien.

Haag, 20. Dezbr. Eine hohe englische (?) militärische Persönlichkeit teilt mit, in Mesopotamien hätten die russischen Truppen trotz aller Vorgänge anderwärts freiwillig beschlossen, mit General Marshall zusammenzuarbeiten.

Deutsches Reich.

Der Vertreter von Köln im Herrenhause.

Köln, 20. Dez. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde auf Grund des der Stadtverordnetenversammlung zustehenden Rechtes der neue Oberbürgermeister Adenauer als Vertreter der Stadt Köln im Herrenhause mit allen abgegebenen 48 Stimmen an Stelle des bisherigen Oberbürgermeisters Exzellenz Wallraf gewählt.

Die Vaterlandspartei gegen die Wahlreform.

Aus Bielefeld wird berichtet:

Die Vaterlandspartei behauptet bekanntlich immer, daß sie sich mit den Dingen der inneren Politik nicht befasse. Wie wenig dies der Wirklichkeit entspricht, beweist eine Versammlung, die die hiesige Ortsgruppe der Partei vorgestern hier abgehalten hat. Der Redner des Abends, Universitätsprofessor Dr. Hoffmann (Münster) sagte am Schlusse seines Vortrages, der die bekannten Forderungen der Partei vertrat: Mit der preußischen Wahlrechtsvorlage hat uns die Regierung ein Kuckucksei in das Nest gelegt. Das preußische Wahlrecht mag verbesserungsbedürftig sein, über die Form der Aenderung gehen die Ansichten aber auseinander. Mit der Einbringung der Vorlage hat die Regierung eine unverantwortliche Sünde getan. Das Wahlrecht ist unseren Soldaten so gleichgültig, daß kein einziger darüber redet; Interesse daran haben nur ein paar Parlamentarier. In uns allen lebt wohl der Wunsch, daß, wie wir draußen unsere Geschicke in die Hände eines mächtigen Rennes legen wir auch im Innern einen solchen haben möchten, der Wahlrecht Wahlrecht sein läßt.

Auch der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei, Pastor Köhler, machte aus seinem Mißvergnügen über unsere innerpolitischen Verhältnisse kein Hehl, indem er in seiner Eingangsansprache eine Volksvertretung verlangte, die sich nicht einschüchtern lasse, sondern in klarer Weise nationale Politik mache, und einen Kaiser wünschte, der sich noch regen dürfe. „Wir wollen einen Kaiser haben, den wir lieben können."

Ausland.

Die Affaire Caillaux.

Bern, 21. Dezember. Pariser Blätter berichten, daß die Kammer Sonnabend vormittag und nachmittag Sitzungen zur Besprechung des Berichts von Paisant über die Affäre Caillaux-Loustalot halten wird. Von sozialistisch-radikaler Seite werde ein Zusatzantrag zum Beschlusse der Eisenkommission eingebracht werden, der festsetzt, daß die parlamentarische Straflosigkeit von Caillaux nur unter der ausdrücklichen Bedingung aufgehoben wird, daß diese Affäre, wie die Affäre Malvy, vor den Oberhof des Senats verwiesen wird. Sembat wird diesen Antrag vor der Kammer vertreten.

Belgische Kabinettskrise.

Basel, 21. Dez. Havas meldet aus Le Havre: Der belgische Ministerpräsident de Broqueville wird vom Ministerium des Auswärtigen zurücktreten und das Ressort des Verpflegungswesens übernehmen. Der Führer der Liberalen, der Brüsseler Deputierte Hymsman, wird das Auswärtige übernehmen.

Annahme des englischen Wahlgesetzes im Oberhause.

Haag, 20. Dez. Reuter meldet aus London: Im Oberhause wurde der Wahlgesetzentwurf in zweiter Lesung angenommen.

Geheimsitzung des dänischen Reichstages.

T. U. **Kopenhagen,** 20. Dez. Der dänische Reichstag hielt gestern eine mehrstündige Geheimsitzung ab. Der Außenminister berichtete über die Dreikönigs-Zusammenkunft von Christiania, sowie über die Verhandlungen mit Deutschland und Amerika, über die Aus- und Einfuhrverhältnisse. „Extrabladet" zufolge gab der Außenminister ein nicht ungünstiges Bild der handelspolitischen Stellung.

Zur Lage in Spanien.

Bern, 20. Dez. Laut einer Meldung des „Temps" scheinen sich die Militärjunten mit der Madrider Regierung geeinigt zu haben, die letzteren eine gewisse Rolle zugeteilen will. Der Kriegsminister will demnächst je zwei Abgeordnete aller Junten offiziell empfangen.

Halle und Umgegend.

Halle, den 22 Dezember 1917.

Eisenbahn-Zulassungskarten für die Weihnachtszeit

Da die Eisenbahnverwaltung mit der Möglichkeit rechnen muß, daß zum Weihnachtsfeste einzelne Züge für die Beförderung der Reisenden nicht ausreichen, wird die Eisenbahnverwaltung bei den Zügen, zu denen erfahrungsgemäß ein besonderer Andrang herrscht, besondere gebührenfreie Zulassungskarten ausgeben, um auf diese Weise eine geordnete Abwickelung des Verkehrs sicherzustellen. Die Zulassungskarten werden gleichzeitig mit den Fahrkarten gemäß der Zahl der verfügbaren Plätze ausgegeben. Reisende ohne Zulassungskarten werden nicht durch die Sperre gelassen. Um die glatte Durchführung der Maßnahme zu ermöglichen, ist seit dem 19. Dezember bis längstens 2. Januar die Bestimmung aufgehoben, nach der von den Reisenden die Fahrt an einem beliebigen Tage innerhalb der viertägigen Gültigkeitsdauer angetreten werden kann. Die Fahrt muß am Tage der Lösung der Fahrkarte angetreten werden. Ein Vorverkauf von Fahrkarten findet also nicht mehr statt. Nur zu den Zügen, die 12 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens abgehen, dürfen Fahrkarten, wie auch die Zulassungskarten, schon in den letzten vier Stunden, also von 8 Uhr abends des Vortags ab, ausgegeben werden. Das gilt auch für sämtliche Vorverkaufsstellen.

Eine Ausnahme machen die Fahrkarten, die gleichzeitig mit Bettkarten ausgegeben werden. Bei diesen bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Während der Dauer der Beschränkung des Fahrkartenverkaufs werden Bahnsteigkarten überhaupt nicht mehr ausgegeben.

Reichsmittel für Kohlenversorgung.

Der Bundesrat hat, wie mitgeteilt, einen Gesetzentwurf genehmigt, betreffend die Gewährung von Reichsmitteln zur Unterstützung der minderbemittelten Bevölkerung bei der Beschaffung von Kohlen. Es handelt sich um den, am 12. Oktober im Reichstag eingebrachten Initiativantrag Liesching, betreffend Abänderung des Kohlensteuergesetzes vom 8. April 1917, zu dem folgende Entschließung hinzugekommen war: „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, aus Mitteln des Reiches über die Dauer des Krieges und des dem Friedensschluß folgenden Jahres den Betrag von 30 Millionen Mark jährlich den Kommunalverbänden und Gemeinden zur Verfügung der minderbemittelten Bevölkerung zwecks Beschaffung der für ihren Hausbrand erforderlichen Kohlen zur Verfügung zu stellen." Dieser Antrag war von Abgeordneten sämtlicher Reichstagsfraktionen unterzeichnet. Der Bundesrat hat nun beschlossen daß diese Reichsbeihilfe den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Matrikularbeiträge zu gewähren ist. Die Bundesstaaten übernehmen dann die Verteilung der Beihilfen an die Kommunalverbände und die Gemeinden vor.

Preiserhöhung in den Apotheken. Der Bundesrat hat die Einführung einer neuen Arzneitaxe beschlossen, die von den Bundesregierungen mit Beginn des Jahres 1918 in Kraft gesetzt werden soll. Entsprechend den gestiegenen Einkaufspreisen sind in der neuen Taxe die Verkaufspreise einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171222017/fragment/page=0003

ganzen Reihe von Arzneimitteln gemäß den Vorschlägen des Reichsgesundheitsamtes und sachverständiger Vertreter der Krankenkassen **in die Höhe gesetzt.** Mit Rücksicht auf die erheblich gestiegenen Ausgaben der Apotheker für Gehälter, Löhne, Brennmaterial, Papier, Kork, Bindfaden usw. soll ferner von den Bundesregierungen bestimmt werden, daß die Apotheker vom 1. Januar 1918 an einen **Teuerungszuschlag von 20 Pfennig** zu dem Arzneipreise erheben dürfen. Von diesem Zuschlag sollen aber ausgenommen werden fabrikmäßig hergestellte Zubereitungen, die nur in Originalpackung in den Handel kommen, sowie die auch außerhalb der Apotheken verkäuflichen Arzneimittel, soweit sie unvermischt und ungeteilt abgegeben werden.

Ein evangelisches Frauenseminar für Innere Mission in Halle. Das Diakonissenhaus in Halle hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, ein evangelisches Frauenseminar für Innere Mission und soziale Arbeit zu gründen und hofft, die Schule am 1. Oktober 1918 eröffnen zu können.

Die erleichterte Kriegsreifeprüfung bestand Mittwoch am Stadtgymnasium Leutnant Gerhard **Wolter** aus Halle.

An der Städtischen Oberrealschule bestanden das Abiturienten-Examen der Maschinengewehrschütze Meyerstein und der Maschinengewehrschütze Gründer, beide aus Halle.

Provinzial-Nachrichten.

† **Wettin,** 20. Dez. (Schwer geprüft) wurden die Haakschen Eheleute, welche nun den dritten Sohn im Kriege verloren haben, während ein Schwiegersohn schwer verwundet in einem Lazarett liegt.

÷ **Könnern,** 20. Dez. (Bürgermeisterwahl.) An Stelle des freiwillig von seinem Amte zurückgetretenen Bürgermeisters Winter wählten die Stadtverordneten den Bürgermeister Twiehaus-Wiele aus Löbejün auf 12 Jahre zum Bürgermeister unserer Stadt.

÷ **Merseburg,** 20. Dez. (Der Magistrat) hat beschlossen, als Weihnachtsgabe den städtischen Beamten eine einmalige Teuerungszulage zu gewähren und sie noch vor dem Feste auszahlen zu lassen. Ausgeschlossen davon sind die vom Staate unmittelbar bedachten Volksschullehrer. Ferner bewilligte der Magistrat als Weihnachtsgabe für die Garnison 400 Mk., und zwar 300 Mk. für das 944 Köpfe zählende Landsturmbataillon IV/25, sowie 100 Mk. für das Kommandanturpersonal. Die Bevölkerung erhielt als besondere Weihnachtsgabe 200 Gramm Kunsthonig und Pfefferkuchen.

Bad Schmiedeberg, 21. Dez. (Ein Brief Mackensens.) Die städtischen Körperschaften hatten gelegentlich der letzten Stadtverordnetensitzung in geheimer Beratung übereinstimmend beschlossen, Generalfeldmarschall v. Mackensen zum diesmaligen Geburtstag ihren Glückwunsch zu übermitteln unter gleichzeitiger Verleihung des Ehrenbürgerrechts unserer Stadt an den großen Sohn unserer engeren Heimat. In seiner einfachen, bescheidenen Weise spricht der Gefeierte seine Freude und seinen Dank dafür mit nachstehendem Briefe aus, der Bürgermeister Schinlauer zuging: „Im Felde, 8. 12. 17. Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Euer Hochwohlgeboren haben mich durch die Glückwünsche zu meinem Geburtstage und die Mitteilung von meiner Ernennung zum Ehrenbürger Schmiedebergs aufrichtig erfreut. An meiner bescheidener Wiege in Haus Leipnitz ist ir vor 68 Jahren wie manche andere auch diese Ehre von meiner teuren Mutter nicht gesungen worden. Ich bitte Sie, der gesamten Bürgerschaft meinen Dank dafür auszusprechen. Die Ehrenbürgerschaft von Schmiedeberg verknüpft mich durch ein neues Band mit meiner unvergessenen Heimat. Diese in hoffentlich bald wiederkehrenden friedlichen Zeiten wiedersehen zu können, wird mir einen wahren Herzenserguß bereiten — aber in aller Stille, möglichst unerkannt. Wie die Sonne, so scheint der Welt ja auch der Frieden von Osten her kommen zu wollen. Der deutsche Soldat wird ihn siegreich erkämpfen. Voll Zuversicht Euer Hochwohlgeboren ganz ergebenster Mackensen."

Gera, 21. Dez. (Große Diebstähle) wurden in einem hiesigen Modewarenhause entdeckt. Es wurde ein Dekorateur der Firma und sein Gehilfe ermittelt, die nach und nach der Firma für 12 000 bis 15 000 Mark Waren entwendeten.

Dresden, 20. Dez. (Zu 42 000 Mark Geldstrafe) wurden vom Landgericht der Kaufmann Leisring, der Versicherungsinspektor Rühle, der Kaufmann Just und der Prokurist Sider wegen Schiebung und Betrügereien mit Kakaopulver, Oel und kristallisiertem Hühnereiweiß verurteilt. Leisring war sogar ehrenamtlich im Ministerium des Innern bei der Lebensmittelabteilung beschäftigt, ist aber natürlich sofort nach Aufdeckung dieses Skandals hinausbefördert worden.

Vermischtes.

Brudermord wegen eines Stückchens Butter.

In Bertdorf bei Zittau hat am vergangenen Mittwoch, weil er sich von seinem Bruder wegen Zuteilung des Essens, besonders der Butter, benachteiligt fühlte, der 18jährige Eisendreher Richard Schwarz seinen 24jährigen Bruder, den Kriegsinvaliden Julius Schwarz, im Schlafe überfallen und durch Schläge mit einem Beile auf den Kopf getötet. Der Mörder wurde verhaftet.

Drei Opfer des Schlittschuhlaufs. Im Dorfteich in Kunzendorf bei Schlichtingsheim ertranken der zehnjährige Erich Sauer, die zwölfjährige Anna Hanke und die vierzehnjährige Grete Mairich beim Schlittschuhlaufen.

Im Kampfe mit einem Fahnenflüchtigen erschossen. In Rosenthal bei Reichenberg wurde der Bezirksgendarmeriewachtmeister Fippl bei der Festnahme eines Fahnenflüchtigen erschossen und ein zweiter Wachtmeister lebensgefährlich verletzt. Der Fahnenflüchtige, der bei dem Kampfe selbst zwei Schüsse erhalten hatte, eilte noch in ein benachbartes öffentliches Haus, gab dort auf die Wirtin, von der er sich verraten glaubte, einen Schuß ab und brach dann vor dem Hause schwer verletzt zusammen.

Der bettelnde „Feldgraue". Den armen Invaliden spielte ein Bettelschwindler, der neulich entlarvt und festgenommen wurde. Am Eingange eines Warenhauses am Alexanderplatze in Berlin stand ein Krüppel in schmutziger Uniform, als ob er eben aus dem Felde gekommen wäre. Eine Hand fehlte ihm; mit der anderen nahm er milde Gaben entgegen, die ihm reichlich zuflossen. Einem Kriminalbeamten kam dieser bettelnde „Feldgraue" sehr bekannt vor. Er überzeugte sich, mit wem er es zu tun hatte, und nahm dann den Mann fest, sehr zum Unwillen des Publikums. Erst als der Beamte dem „Invaliden" die „fehlende Hand" aus dem Rockärmel hervorholte, beruhigten sich die Leute. Der „Krüppel" wurde entlarvt als ein 38 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter Albert Höffner aus der Dragonerstraße, ein gewerbsmäßiger Bettelschwindler.

Lieber 100 Mark zahlen als ein Zeugnis. Der seltene Fall, daß ein Arbeitgeber es vorzieht, 100 Mark zu zahlen, ehe er seinem früheren Angestellten ein Zeugnis ausstellt, zeigte sich in einer Verhandlung vor der ersten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts. Der Buchdruckereibesitzer Eduard K. hatte sich hartnäckig geweigert, seiner Buchhalterin Antonie J., die mehrere Monate bei ihm war, ein ordnungsgemäßes Zeugnis auszustellen, so daß diese den Klageweg beschritt. Im Prozeßwege wurde der Klägerin ein Zeugnis zugesprochen, und da sie selbst den Wert des Zeugnisses auf 100 Mark einschätzte, so wurde der Beklagte gleichzeitig verurteilt, im Weigerungsfalle diesen Betrag an die Klägerin zu zahlen. Die Folge dieser Eventualurteile ist fast stets daß der Verurteilte das geforderte Zeugnis gibt. Wie sich aber in der Sitzung ergab, hat in diesem Falle der Buchdruckereibesitzer die 100 Mark an seine frühere Angestellte bereits bezahlt. Damit ist er nun allerdings für alle Zeit der Pflicht enthoben, ihr ein Zeugnis ausstellen zu müssen. Wie die Buchhalterin dem Vorsitzenden auf Befragen erklärte, waren ihr jetzt vor dem Weihnachtsfeste die 100 Mark lieber; sie hofft auch, in Zukunft ohne das eine Zeugnis auskommen zu können.

Letzte Depeschen.

Feindliche Flugzeuge über See abgeschossen.

WTB. **Berlin, 21. Dez. (Amtlich.)** Am 19. Dezember schossen Marineflugzeuge bei Ostende—Nieuport über See je ein feindliches Flugzeug ab.

Die Polen und die Friedensverhandlungen.

WTB. **Berlin, 21. Dez.** Der polnische Ministerpräsident Kucharzewski richtete an die Kaiserliche Regierung und die Regierung Oesterreich-Ungarns die Bitte, Vertreter der polnischen Regierung zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen zulassen zu wollen. Zur Besprechung hierüber wird der Ministerpräsident mit dem Staatssekretär v. Kühlmann auf dessen Reise nach Brest-Litowsk zusammentreffen. Anschließend begibt sich der Ministerpräsident, der an ihn vom Reichskanzler ergangenen Einladung Folge leistend, nach Berlin. Kucharzewski wird am Sonnabend, den 22. Dezbr., morgens, begleitet von dem Chef des polnischen politischen Departements Grafen Rostworowski, in Berlin eintreffen.

Kurze Anfrage an den Reichskanzler.

WTB. **Berlin,** 21. Dez. Reichstagsabgeordneter Heckscher stellte an den Reichskanzler folgende kurze Anfrage: Nach einer Meldung von Reuter hat der englische Staatssekretär des Aeußeren Balfour im Unterhause behauptet, die englische Regierung habe im September durch Vermittelung einer neutralen diplomatischen Stelle von Deutschland die Nachricht erhalten, daß die deutsche Regierung der englischen gern eine Mitteilung über den Frieden zukommen lassen würde. Ist der Herr Reichskanzler bereit, zu dieser Behauptung Stellung zu nehmen?

Aus dem „Reichsanzeiger".

WTB. **Berlin,** 21. Dez. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend Meldpflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohlen, Koks und Briketts über 10 Tonnen monatlich im Januar 1918; eine Bekanntmachung über Höchstpreise für Zement und eine solche für Kriegsgesellschaften für Wein- und Obsteinkauf und Verteilung, wonach der Handel mit Obst und Rhabarberwein mit Ausnahme des Heidelbeerweins des Jahrgangs 1917 nach Maßgabe der gleichzeitig bekanntgegebenen Bestimmungen freigegeben wird.

Rückkehr aus der Gefangenschaft.

WTB. **Bukarest, 21. Dez.** Gestern ist in Bukarest der erste Zug von ungefähr 1000 Angehörigen der Mittelmächte eingetroffen, die von der rumänischen Regierung während des Krieges nach der Moldau verschleppt worden waren. Die Rückkehr erfolgte durch die Front. Weitere Rücktransporte folgen in zweitägigen Abständen. Die Zurückgekehrten werden vorerst in Seuchensperrlagern drei Wochen zurückgehalten, um Einschleppungen von Krankheiten zu vermeiden. Die Militärverwaltung sorgte dafür, daß in diesen Lagern den Zurückgehaltenen jede mögliche Bequemlichkeit geboten wird. — Das Abkommen mit der rumänischen Regierung über die Freilassung der verschleppten Angehörigen der Mittelmächte betrifft bekanntlich alle Personen weiblichen Geschlechts, alle Priester, alle Zivilärzte und männliche Deutsche unter 17 und über 45 Jahre, männliche österreichisch-ungarische unter 17 und über 50 Jahre, ferner alle Militärdienst-Untauglichen.

Geheimvertrag zwischen Rußland und Japan

WTB. **Rotterdam,** 21. Dez. Nach dem „Nieuwe Rotterdam Courant" wird im „Daily Telegraph" aus Petersburg gemeldet: Der Sowjet veröffentlicht den Text eines Geheimvertrages, der am 3. Juli 1916 von Rußland und Japan geschlossen und von Sasonow und Motone unterzeichnet wurde. Die beiden Länder verpflichten sich darin zu einem Offensivbündnis gegen jede Macht, die versuchen würde, in China politische Vorherrschaft zu erlangen. Es wird keine Macht in dem Vertrage genannt; aber offenbar handelt es sich um die Vereinigten Staaten. Der Vertrag läuft bis Juli 1921.

Erlogene Havasmeldung.

WTB. **Berlin,** 21. Dez. Laut einer Havasmeldung werden angeblich die russischen Flieger, die maximalistische Proklamationen über den deutschen Linien abwerfen, im Falle ihrer Gefangennahme erschossen. Diese Meldung trägt den Stempel der Lüge an der Stirn, daß es nicht verlohnt, darauf einzugehen.

Amerika fordert eine gemeinsame Flottenaktion.

c. B. **Wien, 21. Dez. Die „Zeit" meldet aus Lugano: „Giornale d'Italia" zufolge fordert man in amerikanischen politischen Kreisen eine gemeinsame Flottenaktion der Entente. Diese würde sich entweder gegen die deutsche Flotte, gegen die Dardanellen oder auch gegen die Adriaflotte richten.**

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Handel, Gewerbe und Verkehr

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 21. Dez. Auch heute lagen keine neuen Anregungen von Belang vor, und die Börse zeigte demzufolge weiter Zurückhaltung. Immerhin trug die Tendenz, auch anläßlich der von Wien gemeldeten Kurserholungen eine zum Teil festere Grundfärbung. Größeres Interesse bestand für unsere **heimischen Anleihen**; es wurden die 3prozentigen Reichsanleihen und Konsols und auch die 3½prozentigen Anleihen zu höheren Kursen aus dem Markte genommen. Auf dem Montangebiet stellten sich Phönix, Rheinstahl, Rombacher, Bismarckhütte und Mannesmann etwas höher. Gelsenkirchen, Laura und Oberbedarf behaupteten sich, dagegen gaben Luxemburger und Harpener nach. Matt lagen Schiffahrts-Aktien. Deutsch-Australier und Hansa gaben merklich nach, auch Hapag- und Lloyd-Aktien wurden niedriger abgegeben. Fest sprachen sich die von Wien abhängigen Werte aus. Orientbahn und namentlich Tabak-Aktien, ferner Lombarden wurden höher bezahlt. Elektrizitätswerke ruhig; A. E. G. und Bergmann abgeschwächt. Siemens u. Halske und Schuckert-Aktien dagegen fest. Auch Rüstungswerte verkehrten nicht einheitlich. Während Hirsch Kupfer und namentlich Rheinmetall steigende Richtung verfolgten, sprachen sich Deutsche Waffen, Gebr. Böhler und Daimler Motoren matter aus. Benz-Aktien und Orenstein fest. Chemische Werte vernachlässigt; Höchster Farb-Aktien befestigten sich. Auch Kaliwerte lagen ruhig. Deutsche Kali-Aktien leicht schwankend. Von sonstigen Werten gaben Schantungbahn etwas nach. Deutsche Erdöl-Aktien und Steaua wurden höher bezahlt. Deutsche Petroleum-Aktien schwächer. Russische Anleihen fest. Oesterr.-ungarische Renten etwas höher. **Privatdiskont** 4⅝ Prozent; **tägliches Geld** 4 Prozent.

Devisenkurse.

Berlin, 21. Dezember 1917.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute Geld	Heute Brief	Voriger Tag Geld	Voriger Tag Brief
New	1 Doll.	—	—		
Holland	100 fl.	230,75	.31,25	235,75	236,25
Dänemark	100 Kr.	173,50	17.	177,50	178
Schweden	100 Kr.	19 ,75	191,25	19 .75	1 6, 5
Norwegen	100 Kr.	1 2,.0	182,7.	184,..	184,75
Schweiz	100 Fr.	127,50	128,.0	129,50	129,75
Wien / Budapest	100 K.	64,20	64,30	64,20	64,30
Bulgarien	100 Leva	80,00	80,50	80,.0	80,50

Konstantinopel Geld 20,05 Brief 20,15 für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld .27,50 Brief 128,50 für 100 Pesetas

Getreide.

Berlin, 21. Dez. Nachdem das Rübengeschäft aufgehört hat, wendet sich das Hauptinteresse Sämereien zu. Die Nachfrage ist unverändert stark, das Angebot aber bleibt sehr spärlich, da die Landwirte augenblicklich hauptsächlich mit Drescharbeiten beschäftigt sind und die Erzeuger vielfach an die Verbraucher liefern. Seradella erfreut sich andauernd regen Begehrs. Die neuen Preise fehlen noch, da man sie höher erwartet, so wird das Angebot zurückgehalten. Von Saatgetreide ist Saathafer dringend gesucht.

Aschersleben-Hattorf. Die zwischen den Verwaltungen der A.-G. Kaliwerke Hattorf und Kaliwerke Aschersleben fortgeführten Verhandlungen haben zu einem Einverständnis über die Grundlagen der beabsichtigten Verschmelzung geführt, nachdem es der Verwaltung von Hattorf gelungen ist, durch ihre Aktionäre für das Geschäftsjahr 1917 die verfügbaren Mittel Hattorfs, noch eine Dividende von 3 Prozent zu erhalten. Die beiderseitigen Verwaltungen hoffen nunmehr, daß die Verschmelzung durch die beiderseitigen Generalversammlungen anstandslos genehmigt werden wird.

Der Abschluß der Wandererwerke. Entgegen den Erwartungen, daß die Wandererwerke vorm Winkelhofer u. Jaenicke A.-G. in Schönau bei Chemnitz eine Erhöhung ihrer Dividende um mehrere Prozent vornehmen würden, bringt die Verwaltung des Unternehmens **dieselbe Dividende** wie im Vorjahr, also 25 Prozent in Vorschlag. Der Mehrgewinn wird zu erhöhten Rückstellungen, in erster Linie für die Kriegsgewinnsteuer, verwendet. Der Abschluß ergibt nach Abschreibungen von 1 628 012 Mark (i. V. 1 338 768) einen **Reingewinn** von 5 180 356 Mark (4 028 513). Hieraus sollen 350 000 Mark einem neu zu bildenden Rücklagekonto für den Uebergang in die Friedenswirtschaft überwiesen werden, 2 Mill. Mark (1 Mill.) der Sonderrücklage für Kriegsgewinnsteuer zugeführt, eine Dividende von wieder 25 Prozent ausgeschüttet und der Rest von 1 087 556 Mark (1 002 661) neu vorgetragen werden. Der Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, hiervon 500 000 Mark zur Begründung einer mit Rechtsfähigkeit ausgestatteten Stiftung zwecks Gewährung von Altersbeiträgen an Beamte und Arbeiter zu verwenden. Wie die Verwaltung mitteilt, ist das Werk gegenwärtig vollauf beschäftigt. Der bisherige Umsatz im neuen Geschäftsjahr hat denjenigen der gleichen Zeit des Vorjahres um ein Ansehnliches überschritten.

Anhaltische Kohlenwerke. Die nom. 1,2 Mill. Mark Aktien dürften den Aktionären zum Kurse von etwa 216 Proz. zum Bezug angeboten werden.

R. Polack Aktiengesellschaft in Waltershausen. In der Generalversammlung waren 1 798 000 Mark Aktienkapital vertreten. Die Tagesordnung wurde einstimmig genehmigt und die Dividende auf 10 Prozent (i. V. 6 Proz.) festgesetzt. Die im Besitz der Gesellschaft befindlichen Aktien werden den Aktionären im Verhältnis von 2 : 1 angeboten. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Direktor Schulze (Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg), Hofbankier Goldschmidt (Gotha), Rechtsanwalt Dr. Gutmann (Gotha), Albert Keune (Gotha), Bankier Unger (Berlin), Stadtrat Fiedler (Erfurt) und Fabrikdirektor Reuter (Eisenach).

Wasserstände.

(+ bedeutet über — unter Null.)

Elbe 21. Dezember

Aussig	−0,46	Roßlau	+0,23
Dresden	−1,85	Barby	+0,52
Torgau	−0,12	Schönebeck	+0,32
Wittenberge	+0,56	Magdeburg	+0,53

Verantwortlich für den politischen Teil: **Siegfried Dyck**; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: **Eugen Brinkmann**; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Dr. **Karl Baer**; für den Anzeigenteil: **Hugo Franke**. Druck und Verlag von **Otto Hendel**. Sämtlich in Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171222017/fragment/page=0004
DFG